

AperTO - Archivio Istituzionale Open Access dell'Università di Torino

Utopia: die Insel und das Land. Lutz Seilers Roman "Kruso".

This is a pre print version of the following article:

Original Citation:

Availability:

This version is available <http://hdl.handle.net/2318/1694386> since 2019-03-05T22:19:16Z

Publisher:

Weidler Buchverlag

Terms of use:

Open Access

Anyone can freely access the full text of works made available as "Open Access". Works made available under a Creative Commons license can be used according to the terms and conditions of said license. Use of all other works requires consent of the right holder (author or publisher) if not exempted from copyright protection by the applicable law.

(Article begins on next page)

Inseln der Hoffnung –
Literarische Utopien in der Gegenwart

SONDERDRUCK

PERSPEKTIVENWECHSEL

Herausgegeben von
Martin-M. Langner

Band 3

Die Beiträge dieses Bandes sind von einem Gremium von
Wissenschaftlern in einem Preview-Verfahren durchgesehen worden.

Inseln der Hoffnung – Literarische Utopien in der Gegenwart

Herausgegeben von
Hans-Christian Stillmark und Sarah Pützer

WEIDLER Buchverlag

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2018
Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved
Printed in Germany

ISBN 978-3-89693-676-9
www.weidler-verlag.de

Inhalt

Vorwort.....	7
MARTIN-M. LANGNER „Das Wissen um unseren Tod macht uns ruhelos ...“ Gemeinschaft, Macht und Tod in dem Theaterstück „Die Ritter der Tafelrunde“ von Christoph Hein.....	11
GERHARD FRIEDRICH Utopia: die Insel und das Land. Lutz Seilers Roman „Kruso“	29
YVONNE DELHEY Das Bucklicht Männlein und seine schöne Schwester im Frontraum des Neuen. Zum Utopischen in Thomas Hettches Roman „Pfaueninsel“	41
HANS-CHRISTIAN STILLMARK Peter Weiss' frühe Textcollage „Von Insel zu Insel“	59
GERTRUD LEHNERT Weltende. Und danach?	79
ROBERT SCHADE Wach, verfügbar, hysterisch. Einige Anmerkungen zur Utopie im Zeitalter von 24/7 und dem Roman „Johann Holtrop“	91
BRUNHILDE WEHINGER „Augenblicke der Hoffnung“: Literarische Spuren der Erinnerung bei Patrick Modiano.....	101
MARIA WEILANDT Das Schiff in der Wüste als „Insel der Hoffnung“? Überlegungen zu Craig Thompsons „Habibi“	119
NANDITA VASANTA Auf der Suche nach der Insel der Vergangenheit. Überlegungen zu Georges Perecs „W ou le souvenir d'enfance“	133

Gerhard Friedrich (Turin)

Utopia: die Insel und das Land. Lutz Seilers Roman „Kruso“

Lutz Seiler beschreibt in einer lyrischen, sinnlichen, ins Magische spielenden Sprache den Sommer des Jahres 1989 auf der Insel Hiddensee – einem „Vorhof des Verschwindens“. Hier sammelten sich Sonderlinge, Querdenker, Freiheitssucher, Menschen, die aus der DDR fliehen wollten. Man darf die packende Robinsonade um den titelgebenden Kruso und den jungen Abwäscher Edgar als wortgewaltige Geschichte eines persönlichen und historischen Schiffbruchs lesen – und als Entwicklungsroman eines Dichters. Der Text entwickelt eine ganz eigene Dringlichkeit und ist nicht zuletzt ein Requiem für die Ostseeflüchtlinge, die bei ihrer Flucht ums Leben kamen. Lutz Seilers erster Roman überzeugt durch seine vollkommen eigenständige poetische Sprache, seine sinnliche Intensität und Welthaltigkeit.¹

So begründet die Jury des „Deutschen Buchpreises“ dessen Verleihung 2014 an Lutz Seiler für seinen Erstlingsroman *Kruso*. Das Lyrische, das Magische, die märchenhafte Parabel für etwas rational nicht völlig Auflösbares, die Beschwörung eines Geheimnisses und die gleichzeitige Einbettung all dessen in konkrete historische Koordinaten, die aber gegenwärtig sind, als gäbe es sie nicht: Mit diesen komplexen, in sich auch widersprüchlichen formalen und inhaltlichen Spannungen motiviert auch die deutsche Literaturkritik ihre einhellige Begeisterung für dieses Buch.

Sommer 1989, Insel Hiddensee, nahe Rügen, nahe Dänemark. Lutz Seiler beschwört in *Kruso* kraftvoll und poetisch ein Paralleluniversum für all die, die in der damals noch existierenden DDR aus dem Raster des Systems gefallen sind. Ein Eldorado für Aussteiger, Unangepasste, Ausreisebereite und auch Abenteurer. Einer, der auf der Insel strandet, ein Schiffbrüchiger des Lebens, ist Edgar Bandler, genannt Ed. Seine Lebensgefährtin ist bei einem Unfall mit einer Straßenbahn getötet worden – gemeinsam studierten sie in Halle, Ed saß an einer Abschlussarbeit über den Dichter Georg Trakl. Nun fühlt er sich „fremd in einem alten, ehemals eigenen Leben, wie ein Mann ohne Land“.² „Edgar Bandler hatte beschlossen zu verschwinden, ein Satz wie aus einem Roman.“³ Um Missverständnisse zu vermeiden: „wie ein Mann ohne Land“ ist hier – auch wenn wir uns in der DDR im Jahr 1989 befinden – durchaus, fast seltsamerweise, ohne politische Bedeutung. Ed beschließt „zu verschwin-

1 Begründung der Preisverleihung 2014 der Jury „Akademie Deutscher Buchpreis“.

2 Seiler 2014, S. 27.

3 Ebd., S. 26.

den“, da er sich nach dem Unfalltod seiner Partnerin in einer tiefen persönlichen Lebenskrise befindet und im letzten Moment einen Selbstmordversuch abbricht. Der Autor selbst hat in einem Gespräch geäußert, dass er während seines Lebens in der DDR nie an Flucht gedacht hat,⁴ und in seinem Text *Heimaten* berichtet er aus seiner Kindheit:

Einer [der Gesänge, G.F.] begann so: „Fünzig Meter im Quadrat/Ackerfeld und Stacheldraht/wisst ihr wo ich wohne/ich wohne in der Zone.“ [...] Mich „drehte Scham um“ (wie Kafka sagen würde) bei diesem Lied, ich hatte dafür keine Stimme, ich konnte es wohl leise aufsagen, wenn es darum ging, bei Freunden Eindruck zu machen, aber niemals singen. Ich fühlte mich gekränkt vom Vergleich des Landes, in dem ich lebte, mit „Ackerfeld und Stacheldraht“, von der bildlichen Nähe zum Lager, und auch das Wort „Zone“ berührte mich unangenehm.⁵

Ed also geht nach Hiddensee. Er verlässt sein „altes Leben“ in der DDR 1989 ohne die DDR verlassen zu wollen. Der Autor gesteht seiner Figur – bei all der „großen Geschichte“ dieses Jahres – eine ganz persönliche Existenz zu, Motivationen und Entscheidungen, die nicht aufgehen darin, geschichtliche Prozesse zu illustrieren. Dabei ist es natürlich kein Zufall, dass Seiler seinen Protagonisten 1989 gehen lässt, aber es erscheint als solcher. Über lange Passagen erzählt er seine Geschichte, als sei die Jahreszahl unerheblich. Gerade hierin reflektiert sich nach Seiler die Subjektkonstitution des DDR-Menschen, die Verteidigung einer „inneren Welt“ gegen ihre offensive Vereinnahmung seitens „Gesellschaft und Geschichte“.

Ein Gefühl der Internierung grundiert die Erinnerung, dazu die Vielzahl der Geschichten von der Abwertung des einzelnen, seiner Individualität als das Mindere, nötigenfalls Verzichtbare. Das mußte nicht automatisch eine flüchtende, romantische Innerlichkeit bewirken. Aber wahrscheinlich eine grundsätzlich anders geartete Welt des Ichs, die sich in dieser zwanghaften und isolierenden Konstellation mit anderen Intensitäten auszuprägen hatte als unter den Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft.⁶

Diese „grundsätzlich anders geartete Welt des Ichs“ befindet sich zu „Gesellschaft und Geschichte“ in einem Verhältnis formaler Gleichzeitigkeit ohne inneren Nexus („Paralleluniversen“), so dass jede eventuelle Wechselwirkung als reiner Zufall erscheinen kann. Auf der Insel, im Inneren dieses Mikrokosmos, ist die „große Welt“ präsent als Stimme aus dem häufig erwähnten, alten, ununterbrochen laufenden Radioapparat. Die „Welt“ ist dieser ständig plappernde Apparat mit dem Namen Viola. Das

4 Lutz Seiler: Kruso. In: Druckfrisch. Neue Bücher mit Denis Scheck. ARD 2014. <http://www.ardmediathek.de/tv/Druckfrisch/Lutz-Seiler-Kruso/Das-Erste/Video?documentId=24327658&bcastId=339944> [Stand: 18.07.2018].

5 Seiler 2004, S.45.

6 Ebd., S.47.

Medium wird zum Gegenstand und die Botschaft zu dessen Akzidenz. Nicht zufälligerweise lässt er sich auf Grund eines technischen Defektes nicht ausschalten, der Apparat spricht! Er ist magisch, hat auch ein „magisches Auge“,⁷ verweist auf Außerirdisches, letztlich Transzendenz. Wie Seiler als Kind Gott in einem „Trafohaus“ entdeckte: „im trafo an der strasse wohnte Gott, ich sah / wie er in seinem Nest aus kabel enden / hockte zwischen seinen Ziegelwänden /“,⁸ so wird Viola auf Hiddensee zum Organ „der Außerirdischen“:

26. September. Es ist sieben Minuten vor Mitternacht. Wie ein Märchen brachte Viola das Programm des kommenden Tages. [...] Ab und zu verstummte das Funken der Außerirdischen, was Ed als Aufforderung begriff: „Hallo, hallo, hier bin ich, bitte kommen. Ich lebe auf der Erde, in Gera-Langenberg, Charlottenburgweg 24, Deutsche Demokratische Republik, könnt ihr mich hören? Bitte kommen. Over.“⁹

Die insulare Abgeschlossenheit gegenüber der „großen Welt“ als unerreichbarem „Jenseits“ wird hier erkennbar als Kondition der DDR insgesamt, nicht nur der wirklichen Insel Hiddensee.

Ein seltsamer Kellner in Stralsund gibt eine ins Philosophische sich ausweitende Beschreibung dessen, was den Reisenden auf DER INSEL erwartet: „Die Freiheit, ihr Lieben, besteht im Kern darin, im Rahmen der existierenden Gesetze eigene Gesetze zu erfinden, Objekt und Subjekt der Gesetzgebung zugleich zu sein, das ist ein Hauptzug des Lebens dort oben, im Norden.“¹⁰ Dieser Kellner ist eine komische Figur, und der Leser sollte, was er sagt, vielleicht nicht zu ernst nehmen. Andererseits sollte es, bei dem Titel des Romans – Kruso –, doch ernster genommen werden, als die skurrile Kellner-Figur vermuten lässt. Denn „Objekt und Subjekt der Gesetzgebung“ bedeutet doch nichts anderes als die Einheit von Selbstbestimmung und der Schaffung einer „Welt“, eines Mikrokosmos aus der eigenen subjektiven Konstitution. Und genau dies ist die wesentliche Leistung von Defoes Crusoe auf seiner Insel. Es sei also darauf aufmerksam gemacht, dass der Bezug Seilers auf Defoe nicht nur der oberflächlich-abenteuerliche von Schiffbruch und Insel ist – die Kritik tendiert dahin, ihn darauf zu reduzieren – sondern dass die Vision einer selbstbestimmten und „subjektkonformen“ und insofern glücklichen Lebenswelt als Mikrokosmos, eben „Insel“, von Seiler vertieft verstanden und ernst genommen wird, wobei er sich gleichzeitig, über den „komischen“ Kellner, selbstironisch augenzwinkernd davon distanziert. Das postmoderne Spiel mit dem Crusoe-Motiv setzt sich als Handlung fort. Ed „strandet“

7 Vgl. Seiler 2014, S. 292.

8 Seiler 2004, S. 132.

9 Seiler 2014, S. 346.

10 Ebd., S. 33.

auf der Insel, ist zunächst einsam und unbehaust wie Robinson: „Seine erste Aufgabe würde es sein, die Gegend zu erkunden, vor allem ein besseres Versteck aufzuspüren oder wenigstens einen Ort, wo er tagsüber seine Tasche und seine Sachen [...] sicher unterbringen konnte.“¹¹ Es gibt auf dieser Insel allerdings schon einen Kruso, Alexander Krusowitsch, Sohn eines sowjetischen Generals, seit seiner Jugend auf der Insel ansässig und Häuptling, Guru der auf der Insel entfalteten sub- und jugendkulturellen „Parallelwelt“. Die Crusoe-Rolle ist demnach schon besetzt für unseren schiffbrüchigen Ed; er findet aber seinen Part im Defoeschen Panoptikum: als Freitag. Er wird zum besten Freund und Gefährten Krusos. Aber auch diese Konstellation will nicht völlig überzeugen, denn Kruso wird beschrieben als Freitag, als exotische, fremdartige Figur:

Man hielt Krusowitsch nicht für einen Russen, [...]. Er hatte schwarzes halblanges Haar [...]. Seine Nase war schmal und kantig, sein Gesicht ein langes, weiches, nahezu perfektes Oval mit großen Wangen, die Augenbrauen fast gerade, dazu die dunkle Färbung seiner Haut [...].¹²

Die Beschreibung der „dunklen Färbung“ der Haut Freitags begeisterte Defoe über eine halbe Seite seines Textes. Fazit: Der Schiffbrüchige „Robinson“ wird bei Seiler zu Freitag, der Inselbewohner heißt Kruso, ähnelt aber Freitag. Die literarische Tradition gerät hier in Unordnung. Oder: Die traditionellen Rollen und mit ihnen das traditionelle Herr-Knecht-Verhältnis werden vertauscht. Kruso-Freitag ist Herr und Vaterfigur, Freitag-Crusoe zunächst Knecht und Sohn – vor allem in der ersten Zeit muss er in seinem neuen zu Hause, dem Landgasthaus „Zum Klausner“, malochen wie ein Sklave – dann gnädig Aufgenommener. In dieser Vermischung der Rollen – es handelt sich zunächst eher um eine Vermischung, die deren sanfte, tendenzielle Umkehrung produziert – reflektiert sich mehr noch als ästhetische Postmoderne, nämlich die Perspektive des Postkolonialismus, die die traditionelle Distinktion von europäischem „Zentrum“ und kolonialem „Rand“ aufhebt. In den geographischen Koordinaten des Romans wiegt die „Peripherie“ – Hiddensee – wie das ganze Land: DDR. Damit liegt ein weiterer Verweis auf die paradigmatische Funktion der Insel und des Lebens der Jungen auf ihr vor: Eher als „utopischer Gegenentwurf“ zum Land – wie es die Kritik häufig begreift – ist der Text zu lesen als Parabel auf die Jugend- und Nischenkultur des Landes selbst. Dieses „Utopia“ war das Hier und Jetzt großer Teile der jungen Generation in den letzten Jahren der DDR.

11 Ebd., S. 39.

12 Ebd., S. 67.

Die Utopie trägt Züge des Romantisch-Exotischen, ist im Kern die Verwandlung der Alltäglichkeit in Poesie, ist deren Verklärung, Entrückung. Im Grunde nichts Neues.

Alles konnte wertvoll, alles von Bedeutung sein. Als ginge es nur darum, zu hören, zu sehen, zu leben, und zwar von nun an. Überall verbarg sich die Möglichkeit einer Zeile, eines Worts, das stimmte. Selbst die Arbeit im Abwasch und ihre Ödnis erlangten ein vollkommen neues Gewicht. Das Treibholz, der Ofen, die Schweinetonne, die trivialsten Zusammenhänge der Gastronomie, alles konnte teilnehmen am Gedicht. Die eigene Stimme, der eigene Ton – ein Licht war das, ein Leuchtturm, an dem Ed von nun an seine Position bestimmte. Erobern, flog es ihm durch den Kopf.¹³

Dem Subjekt wird transzendierende Energie zugesprochen, es muss sie nur in sich entdecken, wie auch die „Wurzeln der Freiheit“, die jeder, zumindest als Möglichkeit unzerstörbar im Kern seiner Subjektivität trägt und die Kruso durch rituelle Handlungen in seinen Schützlingen freizusetzen meint.

Die Insel ist der erste Schritt, verstehst Du, Ed? Die Insel ist der Ort. Hier gelingt es schon meist nach Stunden die Wurzel zu berühren. Sie ist in uns hineingewachsen aus der Vorvergangenheit, nicht seit der Geburt etwa [...] nein ich meine: seit Menschengedenken. Gelingt es uns die Wurzel zu berühren, spüren wir es: die Freiheit ist da, tief in uns, sie wohnt dort, so tief wie unser innerstes Ich.¹⁴

Gerade diese verdinglichte Vorstellung eines tief im Subjekt eingelagerten, unzerstörbaren energetischen Kerns, eines Willens zu Selbstbestimmung, zur Freiheit, entsteht in Gesellschaften, in denen sich die Individuen machtlos einer scheinbar übermächtigen (Staats)Macht gegenüber finden und ihnen kein oder kaum Raum, Bedeutung, Würde zugestanden werden. Die Annahme dieses ontischen Freiheitskerns macht Individuen Mut, gibt ihnen Selbstvertrauen dort, wo wirkliche politische und soziale Freiheitsbewegungen fehlen. Es sei hier nur kurz erinnert an Christa Wolf und ihren Schlüsselroman *Nachdenken über Christa T.* (1968). Diese Christa trägt schon diese „Wurzel der Freiheit“ in sich, die Kruso bei den Angehörigen seiner Kolonie freilegen möchte. Es sind die auf sich zurückgeworfenen Individuen der DDR, die der Wurzeln und Kerne wirklich bedürfen. Diese „grundsätzlich anders geartete Welt des Ichs“ (Seiler) unter den Bedingungen dieses Landes war als solche wohl kaum dazu befähigt, dessen Realität zu modifizieren, aber sie war dazu verurteilt mit ihm zu verschwinden, da sie von eben dessen Bedingungen konditioniert war. Gerade im Moment des Verschwindens lässt Seiler sie noch einmal in all ihren Farben leuchten, als wollte er ihr mit diesem Buch ein Denk-

13 Ebd., S. 218.

14 Ebd., S. 257f.

mal setzen, vergegenwärtigt ihre theatralische Dramatik, ihre ekstatische Sinnlichkeit, ihre kindliche Naivität, ihre Transgressionen. Jugendliche Subkultur, auch Sex and Drugs (hier wohl eher Schnaps). Ja, der Alkoholkonsum ist leitmotivisch.

Der Sänger der Band hatte begonnen, einen wilden, rätselhaften Vortrag zu halten. [...] Er trug eine braune, abgewetzte Lederhose, sein Oberkörper war frei bis auf ein Tuch um den Hals und ein Kraftband am linken Handgelenk. Ed verstand ihn kaum. Meist schien es um einen Drink zu gehen, den jemand für ihn mixen sollte, „Mix mir einen Drink, der mich woanders hinbringt“, es war mehr ein Krächzen und Quäken, ohne Rhythmus, ohne Melodie. Ed stand im Halbdunkel jenseits der Peripherie aus gelbrottem Licht, das auf den Tänzern flackerte, als wären sie Teil des Feuers.¹⁵

In diesen Darstellungen fällt vor allem zweierlei auf: ihr theatralischer, häufig rezitathafter Charakter, Sektenpredigerton – auch in den Reden Krusos – und das Repetitive der geschilderten Vorgänge. Wiederholung und Statik in der immer gleichen Heftigkeit und damit äußerste Langsamkeit des Erzählrhythmus bestimmen mehr als die erste Hälfte des Romans. Und das sind doch ca. 250 Seiten. Dabei soll hier der häufig eher theatralisch-melodramatische als poetische Gestus/Stil und eine gewisse Redundanz des Berichteten durchaus nicht als Mangel Seilerschen Schreibens begriffen werden. Eher im Gegenteil. Was Seiler sich hierin gekonnt reflektieren lässt, ist das hochtourige Leerlaufen dieser Art von Gegenkultur. Sie existiert nur im Hier und Jetzt der Performance, kann insofern keine Entwicklung kennen, sie bewegt nichts außer sich selbst, ist Mittel zu keinem Zweck außer sich, ihr Erscheinen und ihr Sein fallen in eins, oder anders gesagt: Alles ist Oberfläche. Die „tiefe Wurzel der Freiheit“ droht an dieser Oberfläche zu vertrocknen. Mit Liebe zum Detail, denn alles hier ist Detail, berichtet Seiler von den rituellen Waschungen, der Vergabe von Schlafstellen für Neuankömmlinge, von der Entstehung und Organisation einer subkulturellen Infrastruktur, die jedoch – und das lässt er nur andeutungsweise erkennen – von den „Staatsorganen“ diskret aus einer gewissen Distanz, wie das so war, auch in Ostberlin, überwacht wird. Die über die DDR 1989 tatsächlich hereinbrechenden historischen Ereignisse werden von den Bewohnern des „Klausner“ zunächst nicht oder kaum wahrgenommen. Violas Stimme, als verdinglichtes Sprechen des schäbigen Apparats, genießt keine große Autorität. Das mahnende „Menetekel an der Wand“ wird nicht entziffert. Ja, Menetekel, denn das Ende der DDR bedeutet auch das Ende zumindest dieser Utopie. Sie ist auf symbiotische Weise auf die Existenz des Landes, als dessen spezifische Kompensation sie sich bildete, angewiesen. Der Zerfall der DDR spiegelt sich im Zerfall der Inselgemeinschaft. Der Erzählrhythmus beschleunigt

15 Ebd., S. 221.

sich nun mit diesem Niedergang beträchtlich. Eine stille, unangekündigte Abreise nach der anderen lässt die „Kolonie“ schrumpfen, bis nur noch Ed und Kruso bleiben. Hass- und Gewalteinbrüche in Freundschaftsbeziehungen – auch zwischen Ed und Kruso – finden eigentlich keine Erklärung aus der Psychodynamik dieser Beziehungen, sondern spiegeln den großen Zerfall im Kleinen. Und da taucht es auch auf, dieses Motiv aus dem DDR-Herbst 1989: „Wir bleiben hier“, oder das „Für unser Land“ der Christa Wolf (Endfassung) vom 28. November 1989. Kruso appelliert an die noch Verbliebenen:

„Formulieren wir es lieber so: Die uns jetzt verlassen, leugnen die Verantwortung, die sie haben für diesen Ort, sie denken nur an sich selbst. Und nun seid ihr es, die das alles tragen, ihr, mit eurer Arbeit, jeder an seinem Platz...“
„Schon gut, ist ja gut“, murmelte Chris und goss Schnaps in ihre Kaffeetaschen.¹⁶

Hiddensee wie Ostberlin im Herbst 1989. Hinter der subkulturellen Gemeinschaft entdeckt sich wieder der parabelhafte Charakter der Inselkolonie. Die Jungen im „Klausner“ brauchen „diesen Ort“ wie die Intellektuellen in Berlin „das Land“. Es ist – auch gerade in den Reibungen und Konflikten - ihr Habitat. Das „Andere“, der „Westen“, für Volker Braun „das nicht Nennenswerte“, sind „die kalten Wege der Wirtschaft“.¹⁷ Kruso spricht von den „Täuschungen der Warenwelt“, und ist sicher, dass viele der Gegangenen zurückkehren werden, nachdem sie diese einmal erkannt hätten.¹⁸ Sowohl der intellektuelle Marxist Volker Braun als auch der Insel-Guru Kruso trauten dem utopischen Potential der grauen DDR anscheinend doch eher als den „kalten Wegen der Wirtschaft“.

Seiler allerdings ist nicht Kruso und sein Roman endet nicht in der Trauer um „verlorene historische Möglichkeiten“, sondern in der um Menschen. Im umfangreichen Epilog zum Roman – der natürlich dessen integraler Bestandteil ist – berichtet Edgar – nun in der ersten Person und damit dem Autor näher als im „Roman“ – von seinen Nachforschungen in den 90er Jahren in Kopenhagen nach in der Ostsee verschollenen DDR-Flüchtlingen. Der Anhang überrascht nicht völlig, da schon vorher die Flucht über die Ostsee als Motiv aufscheint. Vor allem in der Geschichte der älteren Schwester Krusos, Sonja, die, als dieser noch Kind war, ihn allein am Strand zurücklassend „übers Meer gegangen“ ist. Man hat nie wieder von ihr gehört und für Kruso blieb dies ein traumatisches Erlebnis. Schon von daher hat er Flucht für immer ausgeschlossen. Der Germanistik-Student Ed hat ihm – mit deutlich autobiographischem Be-

16 Ebd., S. 342.

17 Braun 2006.

18 Seiler 2014, S. 359.

zug, denn auch Seiler war als Student fasziniert von Trakl – dessen Gedicht mit dem Namen der Schwester im Titel vorgetragen.

Sonja. Abend kehrt in alten Garten; / Sonjas Leben, blaue Stille. / Wilder Vögel Wanderfahrten; / Kahler Baum in Herbst und Stille. / Sonnenblume, sanftgeneigte / Über Sonjas weißes Leben. / Wunde, rote, nie gezeigte / Läßt in dunklen Zimmern leben, / Wo die blauen Glocken läuten; / Sonjas Schritt und sanfte Stille. / Sterbend Tier grüßt im Entgleiten, / Kahler Baum in Herbst und Stille. / Sonne alter Tage leuchtet / Über Sonjas weiße Brauen, / Schnee, der ihre Wangen feuchtet, / Und die Wildnis ihrer Brauen.¹⁹

Daraufhin vertraut ihm Kruso ein Foto seiner Schwester an. Im Zeichen der Trakel'schen Versöhnung mit dem „Bruder Tod“, dieser still-melancholischen Linderung des Trennungsschmerzes in Bildern des Aufgehoben-Seins der Toten in einer herbstlichen Natur, entsteht die tiefe, brüderliche Freundschaft zwischen Kruso und Ed. Im Zeichen dieser versöhnenden Geste steht auch Seilers „Requiem“ auf alle Fluchttoten in diesem Epilog.

Dann ist da die dänische Insel Mon, die bei schönem Wetter wie eine Fata Morgana am Horizont leuchtet und die Nähe des Westens verheißt, und da gibt es auch die gelegentlich erwähnten Patrouillenboote der Volksarmee, die die Grenze „sichern“. Das Fluchtmotiv ist also auf verschiedene Weisen, mehr oder weniger explizit, präsent. Auch diesbezüglich ist Hiddensee „ganz DDR“.

Während seiner Ermittlungen steigt Ed hinab in den Hades der Kopenhagener Morgue. Hier findet er die Obduktionsberichte zu Leichen, die von den dänischen Behörden als solche von DDR-Flüchtlingen aus der Ostsee identifiziert worden sind. Seiler bemüht sich offensichtlich darum, diesen Berichten sowohl ihren kalt-bürokratischen als auch einen möglicherweise voyeuristischen Charakter zu nehmen und den hier kalt registrierten Resten ihre menschliche Würde zurückzuerstatten. Er erinnert an die tröstend-verheißungsvolle Dimension des Todes in der Romantik und der Poesie Trakls: „Nicht nur bei Novalis, auch bei Trakl waren die Toten die Guten – in diesem Augenblick begriff ich es.“²⁰ Diese elenden Reste werden zu Reliquien, zu Zeugnissen einer höheren Daseinsweise transzendiert, schon sofern der Autor dieser Eintragungen in SEIN Notizbuch sie nicht als die Seinen erkennt. Hat diese Erfahrung Ed traumatisiert, so dass er sich von sich selbst distanzieren muss, um den Horror fernzuhalten, oder findet er diese Notizen in einer ihm unbekanntem, anonymen Schrift, damit uns diese unerklärliche und insofern gesetzte Anonymität des Autors direkt in die Welt des Mythos, in den Hades führt?

19 Zuerst veröffentlicht in Georg Trakl, *Sebastian im Traum*, Leipzig 1915.

20 Seiler 2014, S. 467.

Als ich an diesen Tagen noch einmal mein Kopenhagen-Notizbuch zur Hand nahm, hielt ich es für wahrscheinlicher, dass *irgendwer* dort eingeschrieben hatte, irgendjemand, der an alldem interessiert gewesen war, aber nicht ich. Jemand hatte das notiert, mit hastiger Schrift, über einige Seiten, genau so:

- Fuß in Schuh, faulig. Stumpfen, Knochen wie abgebissen, M: Sportschuh fkt. wie Schwimmweste, Rest d. Leiche fehlt
- Frau: keine Lippen, keine Nase, Gesicht nur aus Zähnen, Arme schwarz, voller Algen, M: Algenrasen
- Oberkörper Mann: löchrig: wie erschossen. Aale, sagt M., übl. Tierfraß
- Frau wie Gummipuppe, aufgebl., Fransen, glänzig, M: Fettwachs, Leichenlipid²¹

Diesen Beschreibungen von vier Wasserleichen folgen noch fünf weitere. Und wie aus einem erinnerten Traum tauchen aus der Morgue diese Sätze auf:

„Stell dir vor, Ed, sie wohnen dort unten. Sie sitzen an Tischen, gehen spazieren, sind frei, sie sind alle *frei*.“ – „All diese Leichen, Ed, es war als würden sie vorübergleiten in der Finsternis, kostbar, wie lebendig oder heilig jedenfalls.“²²

So vollendet sich die Sakralisierung der auf der Flucht übers Meer Gestorbenen, und man darf verallgemeinern: aller ums Leben gekommenen Flüchtlinge aus der DDR. In der Trauer und im tiefen Respekt vor den ekelhaftesten, überdies noch von den bürokratischen Abkürzungen des Berichts entstellten Leichenresten drückt sich ein höchster Grad von Würdigung ihres Opfers aus. Würdigung, ja, allerdings ohne mit ihr Hass auf das Land zu erzeugen, dem sie entfliehen wollten, denn auf den ca. 430 Seiten des dem „Epilog“ vorangehenden „Romans“ wird – auch – darauf beharrt, dass es besser gewesen wäre, widerständig zu bleiben.

Ein große Leistung dieses Buchs – und die Hauptursache seines großen Erfolgs – besteht wohl in seiner Fähigkeit, die nach Jahrzehnten der Teilung auch heute noch zerklüftete und verletzte deutsche Befindlichkeit in der Trauer um und im Respekt vor *allen* Verlierern und Geschundenen zu einen. Seiler erzählt seine Geschichte aus der Perspektive aller Verlierer, und es gelingt ihm so, die Erinnerung an die Fluchttoten aus dem sich selbst verlierenden östlichen Staat zu würdigen, ohne Hass auf diesen zu erzeugen. Im Gegenteil, gleichzeitig macht er auch dessen utopischen Kern zumindest wahrnehmbar. Eine Hinterlassenschaft, die Seiler dem siegreichen „Westen“ – trotz alledem – übergibt.

21 Ebd.

22 Ebd., S. 468.

Epilog

In seiner Danksagung erwähnt Seiler auch den westdeutschen Autoren Friedrich Christian Delius, er dankt ihm für „Gespräche und Anregungen“.²³ Delius ist – unter anderem – Autor des Romans *Spaziergang von Rostock nach Syrakus*.²⁴ Er erzählt – im intertextuellen Bezug auf Johann Gottfried Seumes (1763-1810) *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* (Erstdruck 1803) – die phantastisch anmutende, aber wahre Begebenheit einer abenteuerlichen Flucht mit einer Segeljolle von Hiddensee über die Ostsee nach Dänemark und von dort weiter nach Italien. Der Protagonist der Erzählung ist Paul Gompitz, der tatsächliche „Fluchtsegler“ hieß – einfach – Klaus Müller. Aber nicht nur auf Hiddensee, auch auf den Gasthof „Zum Klausner“ (der selbstverständlich tatsächlich auf Hiddensee existiert) stößt der Leser schon im Roman von F.C. Delius.²⁵ Gompitz arbeitete dort als Kellner, um während seines Aufenthalts auf der Insel die besten Bedingungen (Wetter, Winde, Meeresströmungen etc.) für sein Auslaufen studieren zu können. Beiden Romanen gemeinsam ist die Verbindung der Insel Hiddensee mit dem Fluchtmotiv. Während aber für Delius die Insel nur logistischer Ausgangspunkt ist, ist sie bei Seiler der entscheidende Ort der Handlung und als nicht nur geographischer, sondern zugleich poetischer Ort parabolische Verdichtung der Zustände des ganzen Landes. Und dann bleibt noch Christoph Hein zu erwähnen. In seinem Roman *Der Tangospieler* (1989) findet sein Protagonist, der Historiker Hans Peter Dallow, nach seiner Entlassung als Universitätsdozent auf Grund eines grotesken Missverständnisses, nach entnervenden Beobachtungen durch die Stasi, ebenfalls eine Arbeit als Kellner im „Klausner“, auf Hiddensee.

Im Jahr 2006 erschien folgender Band in Berlin: *Hiddensee – Versteckte Insel im verschwundenen Land*.²⁶ In einer Verlagsanzeige wird er so vorgestellt: Verschiedene Autoren schildern Vorkommnisse, Begebenheiten aus den langen Jahren der DDR, Geschichten von den nicht enden wollenden Sommern mit langen Tagen und kurzen Nächten, Geschichten der Absurdität der kleinen DDR; auf Hiddensee konnte sie leben ohne sich um die große deformierte Politik zu kümmern.

Einen Hauch von damals, als man noch nach Hiddensee kam, um auszubrechen, will dieses Buch bewahren. In Erinnerungen einiger der damaligen Protagonisten, in Portraits und in Texten, die die Insel bedichten, kann man das

23 Ebd., S. 480.

24 Erstausgabe: F.C. Delius, *Spaziergang von Rostock nach Syrakus*. Erzählung, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1995.

25 Vgl. Delius 2014, S. 62.

26 Marion Magas (Hg.), *Hiddensee – versteckte Insel im verschwundenen Land*. Marion Magas Selbstverlag, Berlin 2006.

Lebensgefühl wiederfinden, aber auch die Bedeutung der Insel für Künstler und Intellektuelle in der DDR nachempfinden.

– so der Klappentext. Kurz: auch für Hiddensee-Entdecker nach 1989 noch eine Fundgrube.²⁷

Schon hier zeichnet sich ab, dass sich um Hiddensee während der DDR und auch noch nach ihrem Ende eine kollektive Phantasie von langen, wilden Sommern, von freiem Leben und Evasion gebildet hatte, die auch ihren literarischen Niederschlag fand. Insofern steht Seiler mit seinem *Kruso* nicht alleine, er bewegt sich innerhalb einer spezifischen, auch regionalen literarischen Tradition der DDR.

Wir befinden uns jedoch gleichzeitig auch vor einem umfassenderen, mit Hiddensee verknüpften „Netz“ literaturgeschichtlicher Bezüge. Gerhart Hauptmann hatte dort von 1930-1943 seinen Sommersitz – das sei nicht vergessen. Für Christoph Hein bildet die Insel einen letzten Fluchtpunkt für seinen von den „Staatsorganen“ drangsalierten Dallow. Ein west- und ein ostdeutscher Roman verbinden die Insel mit dem Motiv der Flucht aus der DDR, wobei der Erste, mit dem Bezug auf Seume, die Brücke schlägt bis zur Tradition der deutschen literarischen Spätaufklärung.

Literatur

Seiler 2014 – Seiler, Lutz: *Kruso*. Berlin.

Braun 2006 – Braun, Volker: *O CHICAGO! O WIDERSPRUCH!* In: *O CHICAGO! O WIDERSPRUCH!* Hundert Gedichte auf Brecht. Hrsg.: Karen Leeder und Erdmut Wizisla. Berlin.

Delius 2014 – Delius, F.C.: *Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus*. Erzählung. Reinbeck bei Hamburg.

Seiler 2004 – Seiler, Lutz: *Sonntags dachte ich an Gott*. Aufsätze. Frankfurt a.M.

27 Vgl. Marion Magas: Hiddensee-Bücher. <http://www.hiddensee-kultur.de/buch.php> [Stand: 18.07.2018].